

keit der Schilderung, die künstlerische Formvollendung, welche wenige Kunsfschriftsteller in dem Maße besitzen wie Kinkel.

So gestaltete sich dies reiche Menschendasein, indem es ihn vergönnt war, mit der reifen Kraft des Mannes die unverwundlich scheinende Frische der Jugend zu verbinden. Die freien Verhältnisse, welche in der Schweiz dem geistigen Schaffen und Wirken keine Schranken ziehen, waren seiner Natur innerlich zusagend. Die Behörden erkannten gern seine Verdienste durch Verleihung des Bürgerrechts an. Zahlreiche Vortragswanderungen durch alle Teile Deutschlands hielten ihn in fortwährender Verbindung mit dem alten Vaterlande und bezeugten ihm die warmen Sympathien, deren er sich überall erfreute. Wenn er dann von solchen Fahrten heimkehrte, und das liebliche Kimmthal sich öffnete, rechts von den schroffen Felshöhen des Uetli begrenzt, während zur Linken die reich bebauten Halben des Zürichberges mit ihren freundlichen Häusern sich ausbreiteten, dann mochte ein Gefühl inniger Zufriedenheit seine Brust bewegen. Und wenn er vom Balkon des schön gelegenen Hauses in Unterstraf, welches er sich zu eigen erworben hatte, die von der raschen Kimmat durchrauschte Stadt mit dem bunten Gemisch ihrer mittelalterlichen Kirchen und Türme und der modernen Paläste auftragen sah, dahinter den bligenden See mit seinen unsäglich lieblichen Ufergeländen, im Hintergrunde von den Eisriesen des Glarnerlandes wie von einer schützenden Felsenburg abgeschlossen, dann stieg eine warme Dankempfindung gegen das Geschick, das zuletzt alles so freundlich gefügt, wohl in seiner Seele auf.

Wie lange — nach menschlichem Ermessen — hätte dieser glückliche Zustand noch dauern können! Schien doch seine Kraft ungebroschen, seine Frische unerschöpflich. Da verhängten die Himmlischen ihm ein jähes Ende. Mitten aus der lebendigsten Thätigkeit riß der Tod ihn hinweg. Wohl trauern alle, die ihn kannten und liebten, über seinen Verlust; wohl muß dieser den Seinigen grausam hart erscheinen. Aber ihn selbst können wir nicht beklagen; durfte er doch scheiden mitten in der Vollkraft von Geist und Körper, nach einem Leben reich an Arbeit und Kämpfen, aber auch an edelstem Genuß.

W. Lübke.

Ausstellung japanischer Malereien im Berliner Kunstgewerbemuseum.

II.

Der gründliche Katalog, welchen Professor Gierke für das Studium seiner Sammlung verfaßt hat, enthält eine vollkommene Geschichte der japanischen Malerei, die erste, die von eines Europäers Hand, und über-

haupt wohl die erste, welche jemals geschrieben worden ist. In den japanischen Familien, in welchen sich die Kunstkennerenschaft forterbt, sollen zwar nach Professor Gierke's Beobachtungen geheimnisvolle Manuskripte existiren, aus welchen in zweifelhaften Fällen Rath geholt wird; aber eine eigentliche Kunstgeschichte in unserem Sinne scheint nur in der mündlichen Tradition fortzuleben, die allerdings von äußerster Genauigkeit sein soll. Aus einem alten japanischen Werke über Malerei, welches zu deutsch etwa „Japanische berühmte Bildersammlung“ heißt, citirt Gierke übrigens einen merkwürdigen Satz, welcher beweist, daß die Kunstkritik ebenso betrieben wurde wie die Malerei selbst, d. h. nach bestimmten kanonischen Regeln. Jener Satz lautet: „Das Bild hat hohe und alte Pinselführung, die Regel ist weit und tief, so daß es als die Merkwürdigkeit der Welt betrachtet werden kann“. Von dem Gemälde, welches den Kunstkritiker zu so hoher Bewunderung hingerissen, hat sich Gierke eine alte Kopie verschaffen können, da das Original, welches um 600 gemalt worden sein soll, einem reichen, von dem Prinzen Shetoku Daijin gegründeten Buddhatemple angehört und unverkäuflich ist. Es ist das schon im ersten Artikel genannte Bild jenes Prinzen, welches ebenfalls von einem Prinzen, Namens Usa Daijin, gemalt worden ist.

Usa Daijin, ein Chinese und zwar ein koreanischer Prinz, gehörte zu den chinesischen Künstlern, welche die Malerei seit dem 5., hauptsächlich aber 6. Jahrhundert aus dem damals schon hochkultivirten China nach dem thatkräftigen, aber noch in tiefer Barbarei stehenden Japan hinüberbrachten. Korea war damals den Kaisern von Japan tributpflichtig, und dieser Tribut bestand nicht nur in Erzeugnissen der Industrie und in Landesprodukten, sondern auch in Gelehrten, Künstlern und Handwerkern, die sich am Hofe von Japan nützlich erwiesen und sogar Kaiser und Prinzen in ihrer Kunst unterrichteten. So kam es, daß die Malerei das Privilegium der vornehmsten Kasten und daß sie Jahrhunderte hindurch ausschließlich vom Adel betrieben wurde. Erst im 16. Jahrhundert treten vereinzelt bürgerliche Künstler auf. Nachdem die Buddhapriester erkannt hatten, welche wertvolles Agitationsmittel für die Ausbreitung des Buddhismus in der Malerei stecke, bemächtigten auch sie sich derselben und betrieben sie in ihren Klöstern ungemein eifrig für ihre Kultuszwecke, natürlich meist zur Anfertigung von Buddhabiltern. Ein buddhistischer Priester, namens Toba Sojo, der am Ende des 10. Jahrhunderts lebte, war auch der erste Karrikaturenzeichner. Er zeichnete mit schwarzer Tusche, nicht farbig, Scenen aus dem Leben des niederen Volkes und meist Tierkarikaturen. Jener Usa Daijin war von einem koreanischen Könige an den Hof des Kaisers Suifu Teruo (593—628) nach Japan mit Tribut ge-